

## Ansprache:

Liebe Schwestern und Brüder,

es gibt viele neue Adventslieder, die in den Kindergärten und Schulen die Runde machen. Zum Beispiel dieses Lied: „Wir sagen euch an den lieben Advent, sehet die erste Kerze brennt.“ Oder: „Tragt in die Welt nun ein Licht. Sagt allen: Fürchtet euch nicht.“ So bedeutsam und wichtig diese neueren Lieder auch sind: Die alten Adventslieder dürfen dabei nicht verloren gehen! Und dieses alte Adventslied gehört an prominentester Stelle hinzu: „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit.“

Damit es für uns alle noch ein wenig bedeutsamer wird, möchte ich Ihnen von der Geschichte dieses Liedes berichten:

Entstanden ist es 1624 in Königsberg. Ein Pfarrer hatte dieses Lied geschrieben – und das aus einem ganz besonderen Anlass. In der Nähe des Königsberger Domes gab es ein Armen- und Siechenhaus, wie man früher sagte, also eine Kombination aus Seniorenpflegeheim und Psychiatrie. Zwischen dem Dom und diesem Haus lag ein Grundstück, und dies hatte der Königsberger Kaufmann Sturgis gekauft, um dort sein „Schlösschen“ zu errichten. Um mit den Alten und psychisch Kranken nichts zu tun zu haben, verspernte er nun das Gartentor und damit den direkten Weg zur Kirche und zur Innenstadt. Die dort Wohnenden mussten lange Wege in Kauf nehmen, um am Leben teilzunehmen.

An einem Adventssonntag schritt der Dompfarrer mit seinem Chor zum Grundstück des Kaufmanns. Eine große Menge armer, alter Menschen schloss sich an. Dort hielt der Domprediger Georg Weissel eine Predigt, in der er von der großen Verblendung sprach, mit der viele Menschen dem König aller Könige, der ja

auch das Kind in der Krippe sei, die Tore des Herzens versperren. Er endete seine Predigt mit den Worten: Und heute, lieber Herr Sturgis, steht er vor eurem verriegelten Tor. Ich rate euch und flehe euch an, öffnet ihm nicht nur dieses sichtbare Tor, sondern auch das Tor eures Herzens und lasst ihn demütig mit Freuden ein, ehe es zu spät ist.

Georg Weissel hatte noch nicht das letzte Wort gesprochen, als der Chor das neu gedichtete Lied sang: Macht hoch die Tür, die Tor macht weit.

Es wird berichtet, dass der Kaufmann Sturgis wie angewurzelt stehen blieb und zum Erstaunen in seine Tasche griff und die schweren Gartentore wieder aufsperrte.

Soweit die Geschichte dieses Liedes damals. Aber es könnte auch die Geschichte heute sein. Denn: Wie viele Tore verschließen wir heute dadurch, dass sich alles rechnen muss! Wie viele Tore verschließen wir dadurch, dass eine wachsende Zahl von Menschen mit einem geringsten Lohn oberhalb der Lohnuntergrenze arbeiten muss und dennoch nicht so richtig über die Runden kommt! Es ist ja merkwürdig: Seit dem Mauerfall, seit dem Öffnen des Eisernen Vorhangs werden auf einmal wieder Mauern hochgezogen und neue Vorhänge geschaffen – zwischen den „Normalverdienern“ und denen, die als Gewinner aus der Finanzkrise als Kapitalbesitzer hervorgegangen sind, zwischen den CO<sub>2</sub>-Emittenten und den Staaten, die eine nachholende Entwicklung einschlagen müssen. Die Unterschiede zwischen und innerhalb der Gesellschaften wachsen wieder erheblich. Alle wissen es. Veränderungen und Transformationen setzen nur sehr zögerlich ein. Die sich schließenden Tore in der kapitalistischen Wirtschaftsstruktur in ihrem gegenwärtigen Zuschnitt sind unser Problem heute.

Das Lied „Macht hoch die Tür“ mit seiner Geschichte aus Königsberg erinnert daran, dass dem „Schöpfer reich von Rat“, dem „Heiland groß von Tat“ und dem „Tröster früh und spat“, also dem dreifaltigen Gott, eine Sprengkraft zukommt, die nicht zu unterschätzen ist! Wenn Gott der Vater, der Sohn und der Heilige Geist zu uns kommt, dann bleibt nichts so wie es ist. Klar, dann tun sich Herzen auf und Menschen spüren Gottes Gegenwart. Aber das darf nicht alles sein. Ein Seligkeits-Christentum – das ist nun wirklich „Opium fürs Volk“. Wir brauchen spürbare, strukturelle Veränderungen, den Weg hin zu einer transformativen Lebensweise, die den Ansprüchen einer nachhaltigen Entwicklung genügt. Lasst uns gemeinsam daran mitwirken, dass dem „Schöpfer reich von Rat“, dem „Tröster früh und spat“ und dem „Heiland groß von Tat“ der Boden bereitet wird, damit sie uns und unser Zusammenleben wirklich verändern können.

Die Menschen in Königsberg damals wie die Menschen hier und heute haben die Erinnerung an die befreiende Kraft des Evangeliums dringend nötig. Mögen wir sie spüren und den Advent zu einer Zeit werden lassen, in der nicht nur Überflüssiges gespendet wird, sondern damit ernst gemacht wird, dass er durch uns „all unsere Not zum End er bringt.“ Amen.